Manfred Berger

# Eleonore Astfalck - Ihr Leben und Wirken

I.
Eleonore, genannt Nora, erblickte am 13. November 1900 als zweites von vier Kindern des Ingenieurs Wiland Astfalck und dessen Ehefrau Auguste, geb. Meyer, in Nürnberg das Licht der Welt. Im Elternhaus „erhielt sie viele Anregungen zur geistigen Bildung. Insbesondere die Mutter, eine Persönlichkeit von souveräner Geistigkeit, war zielstrebig bemüht, ihren Kindern den Sinn für Kunst, Literatur, Musik und Sprachen zu erschließen" (Hohenfeld-Thun 2002, S. 15). Nach mehreren Umzügen, bedingt durch die berufliche Situation des Vaters, übersiedelte die Familie 1920 nach Berlin. Dort absolvierte Eleonore Astfalck an der renommierten allumfassenden Bildungsstätte für soziale Berufe des „Vereins Jugendheim" die Ausbildung zur Hortnerin. Von 1923-1927 arbeitete sie als Erzieherin in der „Freien Schulgemeinde Wickersdorf", in einem Heim für schwererziehbare Kinder in Rodaun bei Wien als auch in einem Erholungsheim für tuberkulosegefährdete Kinder im Harz. Bedingt durch ihre praktischen Erfahrungen erfüllte sie die Voraussetzung zur Aufnahme der Jugendleiterinnenausbildung, die sie ebenfalls im „Verein Jugendheim" ablegte. Die Leiterin des Jugendleiterinnenkurses, Hilde Lion, machte Eleonore Astfalck kurz vor dem Examen das Angebot, als Lehrerin in der Kindergärtnerinnen-Ausbildung der Ausbildungsstätte tätig zu werden. Sie unterrichtete u. a. Jugendliteratur, praktische Erziehungslehre, Berufskunde und Geschichte der Pädagogik. Während ihrer Lehrtätigkeit lernte sie die Werklehrerin Johanna Nacken kennen. Daraus entstand eine fast vier Jahrzehnte umfassende Lebens- und Arbeitsgemeinschaft zwischen den beiden Frauen.
In der „Jugendstube" des „Vereins Jugendheim" betreute Eleonore Astfalck - zuerst noch zusätzlich zu ihrer Tätigkeit, dann hauptamtlich, - von 1932 bis 1933 jugendliche Arbeitslose. Diese kamen überwiegend aus sozialdemokratischen, kommunistischen und proletarischen Familien und bedurften einer besonderen pädagogischen Behandlung. In einem Interview erinnerte sich die Pädagogin an diese Zeit:
„Die Jugendlichen waren begierig zu lesen, sich weltanschaulich zu bilden. Sie wollten Englisch lernen, wir diskutierten viel. Bei diesen Diskussionen, die ins belehrende gingen, nahmen aber nie die faschistischen Jugendlichen teil, sondern die sozialdemokratischen, die kommunistischen oder einige, die noch sehr jung waren und sich nirgends gebunden fühlten, sich aber durch die Nationalsozialisten bedroht sahen.

*Eleonore Astfalck*

Auffallend war, daß die paar Nazis, die wir hatten, immer von den Kommunisten belehrt wurden... Ja, und eines Nachts... wurde eingebrochen. Die Nazis hatten nicht nur meine Aktentasche... geklaut, sondern unsere Karteikarten mit allen Namen und Adressen. In den frühen Morgenstunden waren sie dann schon unterwegs, um kommunistische Jugendliche abzuholen" (zit. n. Fischer-Brühl u.a. 1990, S. 172).

Als Adolf Hitler an die Macht kam emigrierte die auf der „schwarzen Liste" der Nazis stehende Pädagogin nach England. Dort übernahm sie eine Stelle als „Hausmutter" an der „Soatley Rough School" in Haselmere/Surrey, die von Hilde Lion ins Leben gerufen wurde. Das Landerziehungsheim wurde überwiegend von deutschen (und nach 1938 von österreichischen) Mädchen und Jungen (9-16 Jahre), meist jüdischer Herkunft, besucht. Als die jüdischen „Kindertransporte" zwischen Dezember 1938 und September 1939 von Deutschland nach England erfolgten, wurden auch einige dieser elternlosen Kinder in die „Soatley Rough School" aufgenommen. Das Zusammenleben in Schule und Heim folgte den Prinzipien der Erziehung zu Solidarität und Zusammenarbeit, angstfreies Lernen in kleinen Gruppen und, nicht zuletzt die Vermittlung von Selbstvertrauen trotz der traumatischen Erlebnisse, die zahlreiche Kinder durchlebt hatten. Entsprechend dem reformpädagogischen Erbe wurden neben der schulischen Ausbildung und der Einführung in die englische Sprache und Kultur die Musik und das Theaterspiel besonders gepflegt, wobei den musischen Aktivitäten auch therapeutische Funktion zukam. Rückblickend erinnerte sich Eleonore Astfalck: „Frau Nacken und ich lebten mit den Kindern zusammen. Wir waren vom Morgen bis zum Abend, ja selbst wenn sie schliefen, immer für sie da. Also: „Rund um die Uhr"... Wir sangen und musizierten mit den Kindern, wir wanderten mit ihnen, wir bastelten mit ihnen, wir tanzten und spielten mit ihnen, kurzum: wir teilten unser Leben mit ihnen... Daß die Bildungs- und Erziehungseinrichtung den meisten seiner Abgänger in guter Erinnerung geblieben ist, hat sicher viele Gründe. Ein wichtiger Grund dafür mag darin liegen, daß die Kinder hier nicht kontinuierlich

auf ihren Flüchtlingsstatus und die an anderen Stellen ständig von ihnen erwartete Dankbarkeit hingewiesen wurden. Vielmehr wurde ihnen das Gefühl vermittelt viel wert und wichtig zu sein, daß ihre jüdische Herkunft sie zu Stolz und Würde sowie Selbstachtung berechtigte" (zit. n. Hohenfeld-Thun 2002, S. 36).
1945 verließ Eleonore Astfalck die Heimschule und übernahm im Auftrag des „Quäker"-Kommitees in London die Leitung von Vorbereitungskurse für Deutsche, die in der zerstörten Heimat Sozialarbeit leisten wollten.

II.

Im Frühsommer des Jahres 1946 kehrte die Pädagogin aus der Emigration wieder nach Deutschland zurück und übernahm eine Stelle als Lehrerin und Erzieherin an der Odenwaldschule in Oberhambach an der Bergstraße. Dabei empfand sie die Ausübung beider Aufgaben als äußerst problematisch, da entweder die unterrichtende oder die erzieherische Tätigkeit zurückstehen musste. Über diesen Konflikt resümierte sie: „Manchmal habe ich sehr darunter gelitten, daß man den Kindern nicht gerecht wurde. Ich bemühte mich darum und fand auch Hilfe und Unterstützung bei den weiblichen Lehrkräften, die die Lücken erkannten und wenigstens spürten, was sie außer ihrer Unterrichtsvorbereitung noch tun mußten. Wir sprachen darüber, und dann kam auch mal eine Praktikantin nachmittags zu den Kindern und beschäftigte sich mit ihnen" (zit. n. Göckler 1997, S. 126).
Lotte Lemke, Geschäftsführerin der „Arbeiterwohlfahrt" (AWO), konnte Eleonore Astfalck für ihren Wohlfahrtsverband gewinnen. Am 1. April 1950 wurde ihr die Leitung des traditionsreichen „Immenhof" in der Lüneburger Heide, eine große sozial-/heilpädagogische Einrichtung der AWO, anvertraut. In der Weimarer Republik entwickelte sich der „Immenhof" unter Hanna Eisfelder zu einem Modell freiheitlicher Erziehung. „Erziehung ohne Mauern und körperlicher Züchtigung" hieß die Devise, die seinerzeit für Furore sorgte und in konservativen Kreisen auf heftige Kritik und Ablehnung stieß. 1927 begann das „Experiment" mit 40 arbeitslosen, „sittlich gefährdeten" Mädchen und mit 20 erholungsbedürftigen Kleinkindern: „Der Verzicht auf Mauern und Körperstrafe ist der neuen Leiterin nicht genug. Sie möchte den einzelnen mit einer Arbeit zugleich eine Ausbildung in einem Beruf mitgeben. Hanna Eisfelder... will neue Formen des Gruppenlebens in der Erziehung nutzen und hofft darauf, daß sich mit dem Erleben der Gemeinschaft auch das Gemeinschaftsgefühl entwickelt" (Roth-Bernstein 1996, S. 7).
An dieser Tradition, die durch das Nazi-Regime gewaltsam unterbrochen war, wollte Eleonore Astfalck wieder anknüpfen. Doch an eine pädagogische Konzeption war zunächst nicht zu denken, denn es mussten vordergründig die kleineren und größeren Schwierigkeiten des Alltags angegangen und bewältigt werden. Diesbezüglich vermerkte die Heimleiterin in Erinnerung an „Zehn Jahre Immenhof":
„Aber auf dem Immenhof war alles andere als Ruhe und Ausgleich. Es wimmelte von Handwerkern, wir schleppten Möbel, Menschen kamen und gingen, es wurde geplant und umgestoßen und neu versucht, und die 15 Luftbrückenkinder, die schon da waren, fanden es zwar interessant aber gar nicht schön, als sie erfuhren, daß all die Vorbereitungen gemacht wurden, um viel mehr Kinder aufzunehmen, denn sie fühlten sich sehr wohl als Alleinherrscher auf dem großen, weiten Gelände... Sonntag, 30. April! Großer Tag! 14.00 Uhr, die Kinder kommen!! Kinder?? Walküren! 4 Begleiter, Jungs, Mädchen und wie gesagt, Jugendliche. Ich nehme sie am Bus, der direkt von Berlin kommt, in Empfang. Gundel, klein und dunkel, reicht mir die Hand. 'Ick heeße Gundel, ick war überall de Frechste, ins Heim war ick de Frechste, zu Hause war ick de Frechste, und da ham se mir uffn Immenhof jeschickt.' Hans und Peter besprechen sofort, ob sie gleich oder erst morgen früh Fensterscheiben einschmeißen wollten. So kamen sie, so kommen sie und so werden noch viele kommen, und doch waren die ersten entscheidend für uns und den Immenhof, und ich danke den ersten Mitarbeitern, die, obwohl zum Teil sehr jung, bereit waren, trotz nimmerendendenwollender Schwierigkeiten den Weg einzuschlagen, den wir noch heute gehen, den Weg, der in voller menschlicher Zuwendung seinen Ausgang nimmt.
Das waren die Kinder, die Jugendlichen, dann kamen später die Mütter, die Kleinkinder, es kamen wieder Handwerker, und es wurde wieder gebaut, aber so vieles hatten wir nicht. Keine Schule, keine männlichen Mitarbeiter, keine Lehrkräfte, kein Geld, aber so viele, viele unbezahlte Rechnungen!! Dann lichtete es sich, wir lernten, wir gewannen neue Menschen, einen Lehrer, der seine Kinder morgens erst zusammensuchen mußte, aber doch eine gute Schule aufbaute. Wir wurden zu einem Team, dem alle Erwachsenen angehörten, weil alle den Sinn der Arbeit verstanden, weil alle wussten, daß wir sie brauchten, angefangen bei der Landwirtschaft über Wäscherei, Büro, Handwerker zur Gärtnerei" (Astfalck 1960, S. 134).

III.

Mit den Jahren verstärkte sich unter der Leitung von Eleonore Astfalck die heilpädagogische

Arbeit des „Immenhofs", zumal Kinder in das Heim kamen, „deren Schwierigkeiten durch die häusliche Erziehung nicht bewältigt werden (konnten), z.B. die motorisch ganz besonders Unruhigen, die Wegläufer, die Kinder mit Schulschwierigkeiten besonderer Art." (Astfalck 1955/56, S. 87).
Besonders hervorgehoben wurde im Erziehungsalltag das Musizieren, Singen und Theaterspielen, der Umgang mit den Pferden, Wanderungen und Radfahrten durch die herrliche Natur- und Kulturlandschaft rund um den „Immenhof", das Werken und Zeichnen. Und das war auch das Konzept der Heimschule: Betonung der musischen Fächer gegenüber den Lernfächern! Kinder, die sich völlig schulunwillig zeigten, mußten erst wieder Lust auf Schule bekommen. Darum legte die Heimleiterin auf die Gestaltung des „Heimmilieus" großen Wert und weniger, wie damals üblich, auf einen rigide geordneten Tagesablauf.
Diesbezüglich betonte sie die Wichtigkeit der Erzieherpersönlichkeit als wirkenden Erziehungsfaktor, sowie die dem Kind zugestandene Freizeit und Freiheit:
„Es ist ganz sicher, daß das Kind der äußeren Ordnung in seinem Leben bedarf. Es ist jedoch oft so, daß die Überbewertung dieser Dinge der Heilbehandlung nur hindernd im Wege steht, und zwar nicht nur, wenn wir an das Kind denken, sondern fast mehr noch im Hinblick auf den Erzieher. Die wichtigste Voraussetzung für unsere Arbeit im Heim, die wirklich entspannte, ruhige, heitere Atmosphäre, kann es nur schaffen, wenn auch er sich von den Anforderungen in bezug auf Ordnung, Pünktlichkeit usw. nicht eingeengt fühlt, nicht überfordert, sondern wenn sie auch ihm einfach eine Hilfe bedeuten. Was jeder Tag in reichem muß, ist Freizeit für das Kind. Echte Freizeit, die wirklich dem Kind gehört, die nicht organisiert wird, die völlig entspannt und entlastet. Wo finden wir das wirklich? Wo kann der Therapeut damit rechnen? Aus Angst vor dem 'Unfug' nimmt man dem Kind die außerordentlich großen Möglichkeiten der Selbsthilfe, die in jedem Spiel und im freien ungebundenen Tun liegen. Es ist sowieso schwer, den Kindern ein Leben zu ermöglichen, in dem es nicht ständig in Konflikt geraten mit den Gesetzen und Spielregeln der Erwachsenenwelt. Hier in dieser Freizeit, über die wirklich sie verfügen, ist dies weitgehend möglich. Es gehört natürlich Mut dazu, echte Duldsamkeit und das Wissen darum, daß wir mit dieser Freiheit etwas geben, was das Kind zu seiner Selbstentfaltung Heilung einfach braucht. Der Erzieher, der nicht auf Grund psychologischer Einsichten den Wert solcher Verselbständigung erfaßt hat, wird all das Ungemach, das damit von Zeit zu Zeit über ihn kommt, und das kommt mit Sicherheit, gar nicht ertragen. Er wird reuig zu alten Methoden zurückkehren, wenn das Chaos einmal kommt. Er kann zum rechten Gebrauch der Freiheit nur führen, wenn er den scheinbaren Mißbrauch versteht und toleriert. Der Mißbrauch kann manchmal etwas viel werden. Aber man muß wissen, daß Aggressionen sich totlaufen, abgesättigt werden und der Wunsch nach Ordnung und Zugehörigkeit wieder erwacht, wenn man keine Einengungen dem allen entgegensetzt. Aber doch muß man nach den Gründen suchen, die häufig in Spannungen den Erwachsenen gegenüber zu finden sind. Dann heißt es, sich den Labilen der Gruppe besonders zuwenden und lebendige Interessen der Kinder aufgreifen und verwirklichen" (Astfalck 1955/56, S. 89).
Für Eleonore Astfalck war eine wichtige Frage, ob die Kinder in einer heimeigenen Schule beschult werden oder die öffentlichen Schulen besuchen sollten. Dabei befürwortete sie für bestimmte Heimkinder durchaus den Besuch einer öffentlichen Schule. Demgegenüber bedeuten jedoch für viele Jungen und Mädchen die üblichen öffentlichen Schulen, mit ihren großen Schulklassen und Wissensorientierung, eine Belastung, „welche eine Entwicklung in positiver Richtung einfach verhindert. Jeder Erzieher kennt die Übersensiblen, die Reizbaren, die Kinder mit der großen Konzentrationsschwäche und die mit dem scheinbar völligen Mangel an Selbstbewußtsein und Eigenhalt" (Astfalck 1956, S. 105). Für diese Kinder müsste, so die Pädagogin, aus heilpädagogischer Sicht, die therapeutische Arbeit überhaupt an erster Stelle stehen, die doch mehr von einer Heimschule geleistet werden kann. In dieser kann und steht die Erziehung zum Menschen und zur sozialen Verantwortlichkeit höher als systematische, abschlussorientierte Wissensvermittlung.
Folgerichtig stellte sie fest:
„Wir wiesen schon darauf hin, daß wertvolle Kräfte nicht positiv eingesetzt werden können, weil sie im Kampf gegen den Erwachsenen und die Kameraden verbraucht werden, sie müssen freigemacht werden und der Lernarbeit zugute kommen. Die seelische Belastung nimmt den dem Kind oft, ja fast immer die Möglichkeit das, was es, seiner Intelligenz entsprechend, leisten könnte, in schulische Arbeit umzusetzen. Es kann sich in seinem Streben nicht den Wünschen der Erwachsenen, dem Lehrer, angleichen. Oft bleibt für lange Zeit gute Begabung ungenützt, das Kind kann aber während dieser Zeit als 'dumm', 'faul', 'bockig' usw. bezeichnet werden. Nichts davon trifft zu, der Tadel hilft nicht, stößt aber den Schüler tiefer in seine Hilflosigkeit oder Einsamkeit. Diese Kinder sind es, die so ehrliche Versprechungen machen, besser zu arbeiten und es nie halten. Sie ahnen wohl etwas von ihren Fähigkeiten, es ist ihnen aber ver-

wehrt, sich allein aus der Verstrickung zu lösen, die ihre Kräfte lähmt.
Ein anderes Beispiel dafür, daß heilende Arbeit geleistet werden muß, ehe ein Umsetzen der Kräfte in Schularbeit gefordert werden kann, sind z. B. die entwicklungsbeschleunigten Kinder. Deren gibt es viele, besonders in der Großstadt, die so vielseitig reizt und vorzeitig weckt. Fast immer fehlt diesen Kindern die Harmonie, sie konnten nicht in Ruhe Kind sein, der Entwicklungsgang ist gestört, etwas muß nachgeholt werden, nachgeholt, ehe eine gute Leistungsbereitschaft erwartet werden kann" (ebd., S. 105 f).
Eleonore Astfalck zeigte sich als Heimleiterin sehr experimentierfreudig. Sie führte u. a. Mutter-Kind-Kuren ein, nahm zusätzlich geistig und körperlich behinderte Kinder und Jugendliche mit ihren Müttern sowie blinde Mütter mit ihren Kindern auf. Auch ermöglichte sie „schwierigen" Mädchen im „Immenhof" die Berufsfindung oder DDR-Bürgern, die in Gefängnissen eingesessen hatten, einen Weihnachtsaufenthalt.
Insgesamt leitete Eleonore Astfalck den „Immenhof", der unter ihrer Führung zum Vorbild vieler ähnlicher Einrichtungen avancierte und sich in der „Fachwelt" und darüber hinaus eines guten Rufes und vieler Besucher erfreute, zwei Jahrzehnte. Wolfgang Roth-Bernstein, ehemaliges Heimkind und Lehrer und Leiter der Heimschule des „Immenhofs", erinnerte sich: „'Heute kommt eine Besichtigung!' Dieser Ruf ertönte immer häufiger, weil es sich herumgesprochen hatte, daß auf dem Immenhof eine gute pädagogische Arbeit geleistet wurde. Es kamen viele Gruppen aus den Pädagogischen Hochschulen, aus Kreisen der Arbeiterwohlfahrt und aus den Ausbildungsstätten für Erzieher. In den Gesprächen und Diskussionen wurde deutlich, was den Gästen am Immenhof besonders gefiel:

**Die 'Kleinheit in der Größe'.**
Die Kinder, Jugendlichen, Mütter und die Behinderten, einschließlich des Personals über 160 Personen, lebten räumlich weit voneinander getrennt in kleinen Gruppen, sodaß es keine Reibereien oder unangenehme Massierungen gab. 'Euer herrliches, riesengroßen Gelände - das ist wohl Euer wichtigster Erzieher?' So brachte es ein Besucher auf den Punkt. Und er hatte recht damit!

**Nicht aufeinanderhocken, trotzdem miteinander leben.**
Trotz der Trennung und der Selbständigkeit der Gruppen, gab es doch viele Begegnungen, Gemeinsamkeiten und Austausch. Man sah sich und grüßte sich, man sang gemeinsam oder hörte sich singen, die Kinder spielten Theater für die Erwachsenen, und die 'Großen' nahmen an den Festen und Spielen der 'Kleinen' Teil. Besonders erwähnt wurde von den Gästen das vorbildliche Verhalten unserer sogenannten 'erziehungsschwierigen' Kinder gegenüber den geistig Behinderten. Manche übernahmen sogar - selbstverständlich freiwillig! - kleine Betreuungsaufgaben für 'ihren' Behinderten.

**Die Vielfalt der Möglichkeiten.**
Diese ist schon in der Mannigfaltigkeit der Landschaft begründet, in dem hügeligen Endmoränengebiet mit Heide, Wald, Wiesen und Gewässern. Dazu das spezielle Immenhofangebot mit Reithalle (auch für Reiten mit Behinderten), Kutschwagen (für Gruppenausflüge), Gymnastikhalle, Sportplatz, Schwimmhalle, Theatersaal, Bücherei. Dazu kommt noch das örtliche Angebot mit großen Sportplätzen, Turnhalle, Freibad. Und was noch wichtiger ist: Alle Angebote wurden auch reichlich genutzt!

**Die 'menschliche Wärme'.**
Kinder empfinden das mehr unbewusst und können es natürlich nicht in Worte fassen. Anders alle Erwachsenen, ob Mütter, fremde Betreuer von Behinderten, Seminarteilnehmer, Seniorengruppen, alle lobten das warmherzige Engagement des Personals" (Roth-Bernstein 1996, S. 10 f).
Nach ihrer Pensionierung, noch rechtzeitig vor der allgemeinen Kritik an der Institution Heim infolge der Studentenunruhen der „68er Jahre", übersiedelte Eleonore Astfalck nach Celle. Dort unterrichtete sie bis 1977 an der „Schule für Frauenberufe - Sozialpädagogische Abteilung". Zusätzlich engagierte sie sich ehrenamtlich in der Strafgefangenen-, Familien-, Alten- und Hausaufgabenhilfe. Des weiteren galt ihr Interesse der Verbandsarbeit im Vorstand der AWO.
Zu ihrem 90. Geburtstag erhielt sie das Verdienstkreuz am Bande des Niedersächsischen Verdienstordens, die AWO ehrte sie mit der „Marie-Juchacz-Plakette". Eleonore Astfalck starb am 12. Juni 1991 in Nienhagen. Der Kindergarten der AWO in 51674 Wiehl trägt seit 1994 ihren Namen. Sicher ein nachahmenswertes Beispiel, die Aufmerksamkeit auf eine vergessene Pädagogin zu lenken, denn noch immer wartet das Leben und Wirken dieser genialen Persönlichkeit auf eine Aufnahme in die Geschichte der Heil-/Sozialpädagogik sowie Sozialarbeit. Immerhin gehörte sie zu den „deutschen Pädagogen und Pädagoginnen, die nach 1933 die Reformpädagogik im Exil weiterführten und lebten... Aus ihrem Leben und Wirken formen sich die Konturen einer völlig unpathetisch humorvollen und ihr Leben lang wiss- und lernbegierigen Frau, der es einfach Spaß machte, an der Lösung menschlicher Probleme mitzuarbeiten, anstatt als 'führende Persönlichkeit' gefeiert zu werden. Eleonore Astfalck war eine Frau, die nicht in gängige Muster passt(e). Aber gerade dadurch wirke sie so menschlich" (Hohenfeld-Thun 2002, S. 25).

## Literatur

*Astfalck, E.:* Die Aufgaben des Heimes im Zusammenwirken mit der Familie, in: Neues Beginnen, Jhg. 1954, S. 198-200

*Dies.:* Heilpädagogische Arbeit auf dem Immenhof, in: Die Arbeiterwohlfahrt. Jahrbuch 1955/56, Bonn 1956, S. 87-92

*Dies.:* Schulprobleme im Kinderwohnheim, in: Neues Beginnen, Jhg. 1956, S. 105-106

*Dies.:* Zehn Jahre Immenhof, in: Neues Beginnen, Jhg. 1960, S. 134-135

*Berger, M.:* Wer war... Eleonore Astfalck?, in: Sozialmagazin, Jhg. 2002, S. 6-9

*Fischer-Brühl, B. u. a.: (Hrg.):* Flucht Vertreibung Exil Asyl. Frauenschicksale im Raum: Erlangen, Führt, Nürnberg, Schwabach, Nürnberg 1990, S. 172-179

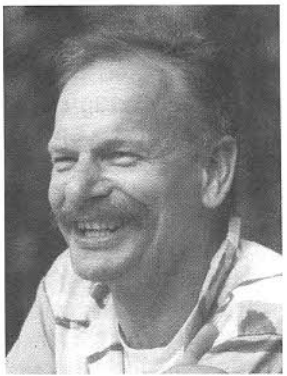
*Göckler, S.:* Eleonore Astfalck - eine Sozialpädagogin des 20. Jahrhunderts, Münster 1977 (unveröffentl. Diplomarbeit)

*Hohenfels-Thun, F. v.:* Pädagogik im Exil nach 1933 - aufgezeigt am Beispiel der „Stoatley Rough School" in England und ihrer deutschen Mitarbeiterinnen, München 2002 (unveröffentl. Diplomarbeit)

*Roth-Bernstein, W.:* Verraten - Verkauft - Verstorben. Eine Chronik von Gründung, Aufstieg, Beschlagnahme, Neuaufbau, Verrat, Verkauf und Tod des Kinder-, Jugend- und Mütterheimes Immenhof, Bispingen

## Archiv

Ida-Seele-Archiv zur Erforschung der Geschichte des Kindergartens, der Heil-/Sozialpädagogik/-arbeit und ihrer Bezugswissenschaften,
89407 Dillingen,
Akte: Eleonore Astfalck, Nr.1/2



Manfred Berger leitet das von ihm mitbegründete Ida-Seele-Archiv. Er arbeitete viele Jahre als Heilpädagoge im „Amalie-Nacken-Kindheim" in Dachau. Gegenwärtig unterrichtet er Vorschulpädagogik, Geschichte der Sozialarbeit und Heilpädagogik an verschiedenen Fachhochschulen/-akademien für Sozialpädagogik.